

Zitierhinweis

Heuser, Peter Arnold: Rezension über: Mona Garloff, Irenik, Gelehrsamkeit und Politik. Jean Hotman und der europäische Religionskonflikt um 1600, Göttingen: V&R Unipress, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017), S. 344-348, DOI: 10.15463/rec.reg.934533196

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Insgesamt bietet der Band einen gelungenen Auftakt zum Schließen der thematisierten Forschungslücke und liefert zahlreiche Impulse für weiter gehende Studien. In der innovativen Reihe ‚bibliothek altes Reich‘ ist er zudem gut verortet. Ihrem Anspruch, Forschungsdiskussionen auf wissenschaftlichem Niveau zu bündeln, zugleich aber auch Fachwissen zu popularisieren, um auch einem breiteren Publikum einen unmittelbaren Zugang zur Materie zu ermöglichen, wird das Buch voll und ganz gerecht.

Busenberg

Sven Gütermann

MONA GARLOFF: *Irenik, Gelehrsamkeit und Politik. Jean Hotman und der europäische Religionskonflikt um 1600* (Schriften zur politischen Kommunikation 18), Göttingen: V & R unipress 2014, 400 S. ISBN: 978-3-8471-0222-9.

Der französische Kronjurist und Diplomat Jean Hotman (1552–1636), seigneur de Villers-Saint-Paul, ist in gleich mehrfacher Hinsicht eine Persönlichkeit nicht allein der französischen und der europäischen, sondern zugleich auch der rheinisch-westfälischen Geschichte: als ein Politiker und Diplomat ebenso wie als ein ‚Ireniker‘, dessen Entwürfe für eine Befriedung der Religionskonflikte seiner Zeit zunächst pragmatisch auf eine friedliche Koexistenz der etablierten Konfessionskirchen im Staat hinarbeiteten, langfristig aber auf eine kirchliche Reunion zielten.

1609, bei Ausbruch des jülich-klevischen Erbfolgestreits, ernannte König Heinrich IV. von Frankreich (1553–1610) Hotman zum französischen Agenten (*Agent du Roy*) in Düsseldorf. Der Kronjurist amtierte bis 1614 in der Residenzstadt am Rhein, um die Interessen Frankreichs im Westen des Reiches zu wahren, wo nach dem kinderlosen Tod des letzten Herzogs von Jülich-Kleve-Berg, Johann Wilhelm (1562–1609), der Streit um die Erbfolge im rheinisch-westfälischen Territorienkomplex des Herzogshauses zu einem europäischen Konflikt zu eskalieren drohte, der Mächtekonstellationen des Dreißigjährigen Krieges vorwegnahm. Von Düsseldorf aus versorgte Hotman die französische Krone mit politischen Nachrichten aus dem Reich und versuchte, im Sinne seiner Dienstherrn, der Könige Heinrich IV. und Ludwig XIII. von Frankreich, Einfluss auf die Akteure im Erbfolgestreit zu nehmen. Insbesondere versuchte er, den Einfluss des Hauses Habsburg in der geopolitisch heiklen Region einzudämmen, das mit der militärischen Besetzung der Renaissancefestung Jülich einen Akzent gesetzt hatte, den die französische Krone als eine unmittelbare Bedrohung empfand. Zugleich setzte Hotman vom Niederrhein aus seine Arbeit als politischer Theoretiker fort, als ein Politikwissenschaftler ‚avant la lettre‘. 1613 publizierte die Düsseldorfer Hofdruckerei des Bernhard Buys (Busius) seinen Gesandtenpiegel ‚De la charge et dignité de l’ambassadeur‘, dessen Erstauflage 1603 erschienen war, in einer dritten, erweiterten Auflage in französischer Sprache. Dort entwarf Hotman – in Form einer politischen Klugheitslehre, die sich an der griechisch-römischen Antike orientierte, zugleich aber auch erfahrungsorientiert, unter Einbeziehung seiner eigenen Praxis als Diplomat – das Arbeitsfeld des Außenpolitikers und Diplomaten, das im 17. Jahrhundert einen Prozess der Professionalisierung und Institutionalisierung durchlief, und beeinflusste die Gattung der Diplomatenpiegel der Frühen Neuzeit nachhaltig.

Ideengeschichtlich gebührt Hotman die Aufmerksamkeit der rheinisch-westfälischen Landes- und Kirchengeschichte vor allem, weil er einer der Initiatoren der Pariser Werkausgabe des flämischen Renaissancehumanisten und Irenikers Georgius Cassander (1513–1566) von 1616 war, die Hotman gemeinsam mit dem Pariser Staatsmann, Parlamentspräsidenten und Historiografen Jacques-Auguste de Thou (1553–1617) und dem Theologen Jean de Cordes (1570–1642) ins Werk setzte, unterstützt insbesondere durch die niederländischen Remonstranten Hugo Grotius (1583–1645) und Daniel Heinsius (1580–1655) sowie durch die Gebrüder Pierre (1582–1651) und Jacques Dupuy (1591–1656). Im Zentrum der Pariser Werkausgabe Cassanders standen dessen patristische, liturgiewissenschaftliche und hymnologische Schriften ebenso wie dessen kirchenpolitische Arbeiten, die Cassander zwischen 1549 und 1566 in der reichsfreien Stadt Köln und im klevischen Duisburg verfasste; Schriften, mit denen Cassander auf eine Überwindung der konfessionellen und

kirchenpolitischen Konflikte seiner Zeit zielte. Hotman nutzte seinen Aufenthalt als französischer Diplomat in Düsseldorf, um in der reichsfreien Stadt Köln sowie in den jülich-klevischen Territorien Informationen über Cassander einzuholen. Er befragte Angehörige der regionalen Juristen- und Medizinerelite über Cassander und dessen ‚inner circle‘, sammelte Druckausgaben der Cassander-Schriften und fahndete nach anonymen Drucken, ungedruckten Schriften und Briefen nicht allein Cassanders, sondern auch jener Humanisten und Staatsmänner, die sich schriftlich oder mündlich mit Cassander ausgetauscht hatten. Im Fokus seiner Recherchen standen dabei insbesondere die Hinterlassenschaften des Burgunders Jean Matal (um 1517–1597) und des Niederländers spanischer Herkunft Pedro Ximénez (um 1524–1595). Beide hatten zum Zirkel um Cassander gehört und hatten die Irenik des Zirkels nach Cassanders Tod 1566 von Köln aus bis in die 1590er Jahre hinein unter veränderten Rahmenbedingungen fortgeführt, in theoriebezogener Arbeit ebenso wie mit anlass- und praxisbezogenen Friedensschriften. Die Informationen, die Hotman über die Ireniker um Cassander, Matal und Ximénez zusammentrug, die sich angesichts der Konfessionskonflikte in West- und Mitteleuropa seit Mitte des 16. Jahrhunderts in Köln und den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg zusammengefunden hatten, gelangten über Jacques-Auguste de Thou in die ‚Collection Dupuy‘ der Französischen Nationalbibliothek in Paris. Sie stellen eine Fundgrube zur Irenik des Cassander-Zirkels dar, die von der Forschung bislang noch ganz unzureichend genutzt worden ist, und weisen den Diplomaten Hotman als einen wichtigen Akteur des europäischen Kultur- und Wissenstransfers um 1600 aus.

Auch familiengeschichtlich war Hotman dem Niederrhein verbunden: Sein Urgroßvater Lambert Hotman (um 1445–1514), ein Spross der schlesischen Unternehmer- und Patrizierfamilie Uthmann, hatte sich als Goldschmied in Emmerich im Herzogtum Kleve niedergelassen, wo er in direktem Kontakt zum klevischen Hof arbeitete. In den 1470er Jahren kam er im Gefolge des Grafen Engelbert von Kleve (1462–1506), des späteren Grafen von Nevers, Étampes und Eu, nach Paris. Dort schlug Lamberts Sohn Pierre (1485–1554), der Großvater von Jean Hotman, die Juristenlaufbahn ein und schaffte als Rat (*conseiller*) am Pariser Parlament den Karrieresprung in den französischen Juristenadel, die ‚noblesse de robe‘.

Die angezeigte, von Luise Schorn-Schütte und Ottavia Niccoli betreute Studie entstand im Rahmen des Internationalen Graduiertenkollegs ‚Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert‘ und wurde im April 2013 gemeinsam von der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main und der Università degli Studi di Trento als Dissertation angenommen. 2015 wurde sie von der Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus mit dem Johann Friedrich Gerhard Goeters-Preis ausgezeichnet, der an Person und Lebenswerk des Bonner Kirchenhistorikers J.F. Gerhard Goeters (1926–1996) erinnert und jeweils für eine hervorragende deutschsprachige Dissertation oder Habilitationsschrift zu einem Thema der Geschichte des reformierten Protestantismus vergeben wird.

Mona Garloff legt ihre Studie dreiteilig an. Teil I (S. 15–60) umreißt das Forschungsfeld ‚Irenik um 1600 im Spannungsfeld zwischen Concordia- und Toleranzdenken‘ und erarbeitet biografische und ideengeschichtliche Bezüge der Irenik Hotmans. Von interdisziplinärem Interesse sind dabei vor allem Garloffs Ausführungen über die Prägung, die Hotman durch die humanistische Reformjurisprudenz der französischen Rechtsschule von Bourges erfuhr: des sogenannten ‚mos (docendi) gallicus‘, dessen rechtssystematische, rechtshistorische und moralphilosophisch-ethische Implikationen aktuell ebenso Gegenstand einer facettenreichen Forschung sind wie seine kulturellen und wissenschaftsgeschichtlichen Folgewirkungen. Der Vater des Protagonisten, der Juraprofessor François Hotman (1524–1590), war ein führender Vertreter dieser Reformschule, bis er 1572 als Calvinist Bourges verlassen musste und gemeinsam mit seiner Familie aus Frankreich in die Schweiz floh. Die persönliche Erfahrung von Religionskrieg, Flucht und Vertreibung sowie des Exils im Reich und in der Schweiz (Genf, dann Basel) wurde ein *Movens* der Irenik Jean Hotmans, die zugleich vom politischen und staatsrechtlichen Reformdenken seines Vaters beeinflusst war. Dieser warb in der anonymen Monarchomachen-Schrift ‚Franco-Gallia‘ für eine konstitutionelle Monarchie in Frankreich, in

der der König vom Volk gewählt würde und diesem auch rechenschaftspflichtig sei. Als Herausgeber der rechtswissenschaftlichen Schriften seines Vaters wie auch als der Verwalter seines wissenschaftlichen Nachlasses profitierte Jean Hotman erheblich von dem Netzwerk, das sein Vater in der europäischen Gelehrtenrepublik seiner Zeit geknüpft hatte, und baute es als Diplomat in England und den Niederlanden sowie im Dienste König Heinrichs von Navarra, dann König Heinrichs IV. von Frankreich, weiter aus: in direkten Begegnungen, etwa im Rahmen seiner Gesandtschaftsreisen, ebenso wie vermittelt einer weitausgreifenden Korrespondenz. Das Gelehrtennetzwerk, innerhalb dessen Hotman kommunizierte, sowie die Reisen, die ihn seit seiner Jugend durch weite Teile West- und Mitteleuropas führten, vermittelten ihm nicht allein einen unmittelbaren Eindruck von den Religions- und Konfessionskonflikten seiner Zeit und deren Folgen, sondern brachten ihn auch mit den Ideen zahlreicher Friedensdenker und Friedensmänner in Berührung, die versuchten, in einem Zeitalter grassierender Konflikte, deren Akteure sich religiös-konfessioneller Argumente und konkurrierender Wahrheitsbehauptungen bedienten, den innergesellschaftlichen wie den zwischenstaatlichen Frieden wiederherzustellen und dauerhaft zu sichern. In Frankreich wurde Hotman auf diese Weise zum Propagator der Idee einer gallikanischen Nationalkirche, die als Dachorganisation eine Vielfalt religiöser Bekenntnisse integrieren sollte. Bei der Herstellung und Wahrung einer solchen Kircheneinheit sprach Hotman der weltlichen Macht, insbesondere der französischen Monarchie und ihren Regierungsjuristen, eine zentrale ordnungspolitische Rolle zu.

Teil II (S. 61–202) der Studie wertet – gestützt vornehmlich auf Korrespondenzen des Protagonisten – dessen Stellungnahmen zur Kirchen- und Religionspolitik kommunikationshistorisch in diachroner Perspektive aus, um die spezifischen „Kontexte irenischer Artikulation“ (S. 63) bei Hotman zu bestimmen. Garloff fokussiert ihre Untersuchung auf drei Themenkreise: Im Zentrum des ersten Themenkreises stehen die Beiträge, die Hotman zu den französischen Nationalkonzilsprojekten der 1590er Jahre leistete, als die Thronfolge des Bourbonen Heinrich von Navarra als König Heinrich IV. von Frankreich sowie das Toleranzedikt von Nantes (1598) die Hoffnungen irenisch Gesinnter auf eine Kirchenreunion stärkten. Garloff erarbeitet, wie sich Hotman zur Idee einer gallikanischen Nationalkirche positionierte, und stellt seinen Entwurf eines Reunionsprogramms auf der Basis eines irenischen Minimalkonsenses vor, das auf die Integration von Katholiken und Hugenotten unter einer gemeinsamen kirchlichen Dachorganisation unter dem Schutz der französischen Monarchie zielte. Im Themenkreis ‚Irenik versus Intransigenz‘ studiert Garloff die kritische Auseinandersetzung, die Hotman, der selbst ein praktizierender Reformierter war, mit den Orthodoxen seiner Zeit führte, sowohl mit der Genfer Orthodoxie als auch mit der römischen Kurie, und dokumentiert, wie sich seine Einschätzung der Realisierungschancen einer Kirchenreunion im historischen Prozess wandelte. Im dritten Themenkreis ‚Irenik im europäischen Kontext‘ erforscht Garloff Hotmans Re-kurse auf die weltliche Politik bis in den Dreißigjährigen Krieg um 1629 hinein. Für Hotman kam Politik und Staat in Sachen der religiösen Friedenserhaltung eine zentrale ordnungspolitische Funktion zu, nicht allein bei der Verwirklichung einer religiösen Koexistenz und bei der Etablierung einer Kirchenreunion, sondern auch für die dauerhafte Stabilisierung einer kirchlichen Friedensordnung, die in Hotmans Augen notwendig der Garantie durch durchsetzungsfähige staatliche Institutionen bedurfte. Die Kapitelfolge des dritten Themenkreises studiert zunächst die Position, die Hotman zwischen 1603 und 1609 zur Religionspolitik König Jakobs VI./I. in England bezog, und wendet sich im Anschluss den Beiträgen zu, die Hotman als königlicher Agent in Düsseldorf zur innerfranzösischen Diskussion und zur außenpolitischen Situationsanalyse im Umfeld des jülich-klevischen Erbfolgestreits 1609–1614 leistete. Dieser Konflikt forderte die französische Diplomatie mit Blick auf die geopolitisch heikle Lage der jülich-klevischen Lande in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Spanischen Niederlanden und an der europäischen Verkehrsachse des Rheins ebenso heraus wie mit Blick auf die Rolle, die das habsburgische Kaiserhaus in diesem Konflikt spielte. Im Rahmen der Aachener Bürgerunruhen von 1611 nahm Hotman im Auftrag der französischen Krone eine Schlichterrolle zwischen der Bürgerschaft, dem städtischen Rat und Akteuren außerhalb der Stadt wahr (S. 282–285).

Teil III ihrer Studie (S. 203–306) widmet Frau Garloff Hotmans ‚Syllabus aliquot synodorum et colloquiorum‘, einer Bibliografie irenischer Schriften, die Hotman zuerst 1607 publizierte, im Anhang

zu seiner Neuausgabe der Friedensschrift ‚De officio pii ac publicae tranquillitatis vere amantis viri, in hoc religionis dissidio‘ des flämischen Renaissancehumanisten Georgius Cassander von 1561, die für das französische Religionsgespräch von Poissy bestimmt war. Garloff legt eine Querschnittsanalyse des ‚Syllabus‘ vor, dessen drei Auflagen zwischen 1607 und 1629 sie als ein „Gemeinschaftsprojekt der späthumanistischen Gelehrtenrepublik“ (S. 217) beschreibt. In seiner diachronen Entwicklung zwischen 1607 und 1629 konstruiert der ‚Syllabus‘ ein irenisches Diskursfeld, das in Anordnung und Schwerpunktsetzungen, aber auch in bewusster Selektion, Auslassungen und blinden Flecken Hotmans Irenik charakterisiert. Beispielsweise enthält der ‚Syllabus‘ keinerlei Hinweise auf jene Beiträge zum irenischen Diskurs, die Sebastian Castellio in Basel, Kaspar Schwenckfeld, irenische Täufer und Antitrinitarier im Umfeld des Sozianianismus verfassten. Die Irenik hingegen, die Georgius Cassander in den 1550er und 1560er Jahren in Köln und Duisburg ausformuliert hatte, wurde auch im ‚Syllabus‘ „Hotmans größtes vermittlungstheologisches Vorbild“ (S. 230). Der ‚Syllabus‘ unterstreicht somit die große Bedeutung, die Hotman für die europäische Wirkungsgeschichte Cassanders erlangte, mit Blick sowohl auf den französischen Gallikanismus wie auch auf niederländische Remonstranten im Vorfeld der Synode von Dordrecht. Diese waren im Zirkel um Hotman und Jacques-Auguste de Thou vor allem durch Daniel Heinsius und den jungen Hugo Grotius vertreten, dessen Unterstützung der Pariser Werkausgabe Cassanders von 1616 wiederum der Ausgangspunkt war für eine jahrzehntelange Auseinandersetzung mit der cassandrigen Irenik, die Grotius 1642 in seiner Schrift ‚Via ad pacem ecclesiasticam‘ sowie in seinen ‚Annotata‘ zu Cassanders Gutachten von 1564 für den Kaiserhof zu einem neuen Höhepunkt des irenischen Diskurses führte. Beide Rezeptionsstränge bereiteten der Neuentdeckung der cassandrigen Irenik zur Zeit der englischen Bürgerkriege ebenso wie im Helmstedter Späthumanismus um Hermann Conring und Georg Calixt den Weg und beeinflussten die Cassander-Rezeption der Aufklärung.

Mit Blick auf die rheinische Landes- und Kirchengeschichte erscheint im ‚Syllabus‘ überdies beachtlich, welche Relevanz Hotman den Kölner Reformationsversuchen (1536, 1542/43) unter Kurfürst Hermann von Wied als einem irenischen Projekt zumaß (S. 239–242). Künftige Nutzer des ‚Syllabus‘ profitieren von einem Abdruck der dritten Fassung der Irenik-Bibliografie, die Hotman 1629 publizierte (S. 317–346).

Dass in einer komplexen Studie wie der angezeigten Dissertation randständige Mängel auftreten, ist unvermeidbar. Das gilt für gelegentliche Lateinschwächen (Beispiel: *Elenchum* statt *elenchus*, S. 210) ebenso wie für terminologische Unzulänglichkeiten. Im Erzstift Köln der Frühen Neuzeit beispielsweise gab es im Unterschied zu den französischen Ständeversammlungen keinen „geistlichen Stand“ als Ständekurie „des Bonner Landtages“ (S. 242). Vielmehr war im rheinischen Erzstift die Geistlichkeit neben den Kurien der reichsunmittelbaren ‚Grafen und Herren‘, der erzstiftischen Ritterschaft und der Städte auf den erzstiftischen Landtagen, die an wechselnden Orten zusammentraten, allein durch das Domkapitel repräsentiert, das im geistlichen Kurfürstentum eine Sonderrolle als ‚Erbherr‘ des Erzstifts Köln innehatte: als Bischofswähler, als Regent während der Vakanzen des erzbischöflichen Stuhls und als erster Landstand, der bis zu vier Vertreter auf die erzstiftischen Landtage entsandte. Doch das sind Quisquilien, die den Wert der angezeigten Studie in keiner Weise schmälern. Außerdem ist die Forschungslage zu irenischen Schriften des 16. Jahrhunderts, die häufig anonym publiziert wurden, glücklicherweise beständig im Fluss, so dass Garloff neue Erkenntnisse der beiden Jahre bis zur Drucklegung nicht in Gänze berücksichtigen konnte. Der anonyme ‚Dialogus de pace‘ etwa, dessen Antwerpener Ausgabe von 1579 Hotman in seinen ‚Syllabus‘ aufnahm (S. 332 Nr. 81) und den Frau Garloff Gaspar Schetz (von Grobbendonk) zuschreibt, konnte mittlerweile der Autorschaft des Cassander-Vertrauten Pedro Ximénez zugewiesen werden und in die konzertierten Friedensaktivitäten des Zirkels um Ximénez, Jean Matal und den spanischen Hofhistoriografen Fadrique Furió Ceriol im Umfeld des Kölner Friedenskongresses von 1579 eingeordnet werden¹.

¹ Siehe Peter A. Heuser, in: Guido Braun, Arno Strohmeyer (Hg.), *Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit: das Heilige Römische Reich und Europa*. Festschrift für Maximilian Lanzinner, Münster 2013, S. 387–411.

Verzeichnisse der Abkürzungen und Siglen, Quellen und Literatur, eine knappe Zusammenfassung in französischer Sprache und ein Personenregister runden die Studie ab.

Mona Garloff legt mit der angezeigten Monografie, die das relevante Archivmaterial ebenso kompetent auswertet wie die Literatur zu Hotman und der Gelehrtenrepublik seiner Zeit, einen wertvollen Beitrag zur historischen Friedensforschung vor. Ihre Studie erfasst am Beispiel Hotmans die ideengeschichtlichen Dimensionen späthumanistischer Irenik um 1600 in ihrer interdisziplinären Breite und in ihren Wechselwirkungen, etwa zwischen der humanistischen Reformjurisprudenz und einer patristischen Irenik. Garloff arbeitet die kirchen- und politikhistorischen wie auch die wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen und Wirkungen der Irenik Hotmans überzeugend heraus und lotet fallorientiert ein irenisches Diskursfeld im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert aus, das die Voraussetzungen, die Grenzen und die notwendigen Akteure einer friedlichen Koexistenz von Konfessionsparteien, deren Dissens über Grundfragen des Glaubens, der Kirchenorganisation und der Zeremonien fortbestand, im Staat reflektierte.

Bonn

Peter Arnold Heuser

BERTRAND FORCLAZ, PHILIPPE MARTIN (Hg.): *Religion et piété au défi de la guerre de Trente Ans*, Rennes: Presses universitaires de Rennes (Collection Histoire) 2015, 346 S. ISBN: 978-2-7535-4077-4.

Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Friede waren in den letzten Jahrzehnten Gegenstand vieler Untersuchungen der deutschen und internationalen Geschichtswissenschaft. Dabei hat sich die jüngere Forschung verstärkt der 1648 im Reich etablierten friedlichen Koexistenzordnung mehrerer Konfessionen zugewandt, die seinerzeit in Europa ungewöhnlich (wenn auch nicht einzigartig) war und heute umso mehr Aktualität beanspruchen kann, als sich religiöse und kulturelle Differenzen seit Beginn des 21. Jahrhunderts wieder zunehmend als konfliktträchtig erweisen.

Bertrand Forclaz und Philippe Martin eröffnen in ihrer auf zwei in Lyon 2013 und Neuchâtel 2014 veranstaltete Tagungen zurückgehenden Publikation durchaus einen originellen Zugang, indem sie den Krieg selbst als Herausforderung für religiöses Leben und Frömmigkeit untersuchen. Dabei wird das thematische Netz in den 20 Aufsätzen des Bandes (nebst Einführung der Herausgeber, S. 9–15, sowie Fazit von Kaspar von Greyerz und Yves Krumenacker, S. 329–342) erfreulich weit gespannt. Chronologisch werden alle Phasen des Dreißigjährigen Krieges bis hin zum (1648 nicht beigelegten) spanisch-französischen Konflikt behandelt. Geographisch wird der untersuchte Konfliktraum ebenfalls weit vermessen. Neben Studien zu deutschsprachigen Territorien und Städten sowie zu Böhmen stehen – dem programmatischen Ansatz des Bandes gemäß – Aufsätze zu den Spanischen und den nördlichen Niederlanden, Lothringen sowie der Franche-Comté. Dahinter steht der Anspruch, eine Brücke zwischen den verschiedenen historiographischen Traditionen zu schlagen und den Dreißigjährigen Krieg als europäischen Konflikt auch in seinen religiös-frömmigkeitsgeschichtlichen Aspekten zu untersuchen. Als Akteure erscheinen – neben vielen anderen – Fürsten, Söldner, Kleriker und Publizisten. Die Quellen beziehen sowohl materielle Überreste als auch Texte ein, darunter verschiedenste Medien von Flugblättern über (Nuntiativ-)Korrespondenzen bis zu Katechismen.

Das Werk gliedert sich in drei etwa gleich gewichtete Teile. Teil I behandelt das komplexe Verhältnis von Politik und Konfession, Teil II widmet sich Klerikern als (politischen, militärischen, diplomatischen und seelsorgerisch tätigen) Akteuren, Teil III schließlich religiösen Praktiken, Formen von Devotion und religiösen beziehungsweise konfessionellen Deutungen des Kriegsgeschehens. Wenn der Leser die Aufsätze quer zur thematischen Anordnung des Bandes liest, werden weitere Schwerpunkte deutlich, etwa Zukunftserwartungen in Kriegszeiten (am Beispiel der Niederlande untersucht von Willem Frijhoff, S. 71–85) und Kriegstraumata sowie deren Bewältigung (Claire